

Gottesdienst am 31. Dezember 2020 (Altjahrsabend; 2. Mose 13,20–22)

- Musikalisches Vorspiel
- Eingangsgruß und Votum
(Tagesspruch: Meine Zeit steht in deinen Händen. [Psalm 31,16])
- Psalm 121 (EG 749)
- Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist
- **Eingangsgebet** und Stilles Gebet
- Tageslied: EG 58,1-7 (Nun lasst uns gehn und treten)
- **Predigt** zu 2. Mose 13,20-22
- **Fürbittgebet** und Vaterunser
- Lied: EG 543,1-3 (Geh unter der Gnade)
- Abkündigungen
- Segen
- Musikalisches Nachspiel

Eingangsgebet

Herr, unser Gott, unsre Zeit steht in deinen Händen. Dafür danken wir dir. Und so kommen wir auch am Ende dieses Jahres zu dir, um dir für dieses Jahr zu danken, das wir aus deinen Händen empfangen haben. Aber auch, um dir zu klagen, was uns an diesem Jahr belastet und was wir nicht verstehen und was uns betrübt. Wir bitten dich, halte du uns und das alles in deinen Händen, dass wir und das alles heilwerden. Stärke unser Vertrauen zu dir, dass du alles gut machst, dass wir gelassen und getrost werden. Nimm uns an der Hand, dass wir gestärkt und fest weitergehen mit Dank und Lob für dich im Herzen und auf den Lippen, der du mit dem Sohn und dem Heiligen Geist lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Lasst uns in der Stille weiter beten.

Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich und gibst meiner Seele große Kraft. Amen.

Fürbittgebet

Herr, unser Gott, du hast damals dein Volk geführt und es nie verlassen, und du hast auch uns durch dieses Jahr geführt. Auch wenn wir vieles nicht verstehen und durchschauen und darunter leiden, dürfen wir jetzt am Ende des Jahres vor dir stehen, und du willst uns nicht verlassen. Dafür danken wir dir.

Und so bringen wir dir unseren Dank für alles, was wir in diesem Jahr von dir empfangen haben: Für das Leben, das du gegeben und erhalten hast; für jede Freude, jeden Gewinn, alles Gute und Schöne, das du gegeben hast; für jeden Trost, jede Stärkung, jede Hilfe, die wir erfahren durften.

So bringen wir dir aber auch alles, was uns bedrückt, worüber wir uns sorgen und ängstigen: diese Pandemie und ihre Folgen und was danach noch alles kommen wird; wenn wir von dieser oder einer anderen Krankheit betroffen sind, vielleicht sogar einen lieben Menschen dadurch verloren haben und nicht einmal so von ihm Abschied nehmen konnten, wie wir es gerne getan hätten; wenn wir durch diese Pandemie oder aus einem anderen Grund vereinsamt, in eine finanzielle und existenzielle Notlage gekommen sind. Mach du uns darüber gelassen und getrost, und mach du alles heil und gut. Lass uns deine Hilfe so erfahren, dass wir dich loben und preisen.

Wir bringen dir diese ganze Welt, deren Entwicklungen wir nicht durchschauen. Hilf besonders den Verantwortlichen, aber auch uns allen, nicht eigenen Theorien und Konzepten dazu zu folgen und uns darüber zu zerstreiten, sondern dir, dem Schöpfer der Welt, zu vertrauen und dem Licht deines Wortes zu folgen. Lass uns so dieser Welt zum Segen werden und dir zum Lob. Amen.

Lasst uns das Vaterunser beten, das Jesus selber gelehrt hat:

Vater unser im Himmel...

Predigt (2. Mose 13,20–22)

Sie hatte eine sonnige Zukunft vor sich. Mit sehr gutem Abitur und ihrer Liebe zu Sprachen, von denen sie fünf bereits sprach, stellte die erfolgreiche Triathletin ihre Sportleidenschaft als Hobby hintenan und stürzte sich ins Sprachstudium mit dem Ziel, Dolmetscherin zu werden. Doch nach wenigen Monaten merkte Amalia Sedlmayr plötzlich, dass ihre Beine nicht mehr so reagierten, wie sie es gewohnt war. Im Studium fiel es ihr immer schwerer, Worte zu finden und angefangene Sätze zu Ende zu bringen. Und eines morgens konnte sie sich kaum noch auf den Beinen halten. Viele ärztliche Untersuchungen führten nicht zur Lösung des Problems. Sie nahm innerhalb weniger Monate 27 kg ab, konnte kaum noch essen, hatte ständig Schmerzen. Da zogen schwere Wolken auf. Würde sie so ihr Studium überhaupt zu Ende bringen können? Würde überhaupt die Ursache gefunden werden, warum es ihr so schlecht ging? Nach drei Jahren ging es ihr so schlecht, dass sie damit rechnete, zu sterben. Trotzdem, so bezeugt sie, war sie gelassen und getrost und fühlte sich irgendwie sicher. Weil sie als Jugendliche ihr Leben Jesus übergeben hatte, dass er der Regisseur ihres Lebens sein soll, wie sie es ausdrückt. Da war sie sich sicher, dass er in dem allem immer bei ihr war. Und würde sie jetzt sterben, so war sie überzeugt, dann würde sie zum Herrn gehen und es würde ihr gutgehen. Und würde sie nicht sterben, dann würde es auch gutwerden. Und dann, nach drei Jahren, als sie schon dachte, sterben zu müssen, da wurde die Ursache ihres elenden Zustands gefunden: Kurz nach Studienbeginn hatte sie sich auf einem Flohmarkt einen kleinen Fisch aus Metall gekauft und ihn in ihre Wasserkaraffe gelegt, aus der sie immer trank – und nicht gewusst, dass dieses Metall Blei war. So hatte sie sich eine chronische Bleivergiftung zugezogen. Vieles ist seither besser geworden. Ihre Denkfähigkeit und -schnelligkeit ist aber nicht mehr auf den Stand gekommen, wie es fürs

Dolmetschen nötig wäre. Ihr Studium und Berufsziel musste sie daher aufgeben. Und die durch die Bleivergiftung verursachte Lähmung in ihren Füßen ist zu einer nicht mehr korrigierbaren Spastik geworden. Trotzdem hat sie es so weit gebracht, den Eignungstest an einer Sporthochschule zu bestehen und hat das Rudern für sich entdeckt. Und darin hatte sie es schon so weit gebracht, dass es ihr Ziel war, dieses Jahr bei den Paralympics mitzumachen. Im Mai sollten die Qualifikationwettkämpfe stattfinden. Da kam Corona dazwischen. Inzwischen hat sie sich auch für eine Amputation beider Füße entschieden und kann so mit Prothesen besser gehen und auch endlich schmerzfrei leben und weiter trainieren. Ob das jetzt ihr Weg ist? Eines aber wird an ihrem bisherigen Leben besonders deutlich: Wir leben an der Grenze. Das ist ein Erstes:

(1) Ein Leben an der Grenze

Die Israeliten zogen aus Ägypten aus; konnten endlich ihr Leben als geschundene Sklaven hinter sich lassen; hatten eine sonnige Zukunft vor sich. Aber sie lagerten am Rande der Wüste – und mussten dann ja auch durch die Wüste. Und im Grunde ist unser ganzes Leben ein Leben an der Grenze. Jeden Tag stehen wir an der Grenze zu einem neuen Tag – und wissen nicht, was er bringen wird. Jetzt stehen wir wieder an der Grenze zu einem neuen Jahr – und wissen nicht: Kommt dahinter eine Wüste? Wer hätte am Ende des letzten Jahres gedacht, dass eine Pandemie dieses Jahr so bestimmen würde und so viel Gesundheit, so viele Firmen und auch so viele Umgangsformen und Beziehungen unter Menschen mit unterschiedliche Ansichten zu dieser Pandemie verwüsten würde? Wir stehen an der Grenze vom Säugling zum Kleinkind, an der Grenze zum Schulkind, zur Pubertät, zum Erwachsenwerden, zum Berufsleben, zur Verantwortung für eine Familie, zum Ruhestand, und nie wissen wir schon vorher sicher, was da kommt. Und zuletzt stehen wir an der Grenze des Lebens. Und nicht erst zuletzt!

Leben wir nicht jeden Tag an der Grenze des Lebens? Amalia Sedlmayr hatte sich bei dem Metallfisch in ihrer Wasserkaraffe nichts gedacht. Es war einfach eine nette Deko. Und brachte sie an die Grenze des Lebens, schon in ihren jungen Jahren. Und wissen wir, was uns in unserem Leben alles an die Grenze des Lebens bringt? Ohne es zu wissen oder daran zu denken, leben wir an der Grenze zur Wüste, an der Grenze des Lebens. Jeden Tag leben wir an der Grenze, ohne zu wissen, was hinter der Grenze kommt.

Aber an der Grenze zur Wüste erscheint den Israeliten Gott in einer Wolkensäule, in der er sie führt. Deshalb ist dieses Leben an der Grenze auch:

(2) Ein Leben unter der Wolke

Zuerst einmal denken wir bei einer Wolke aber vielleicht daran, dass sie den Sonnenschein trübt. Wie oft haben wir schon gehofft, dass das nächste Jahr besser wird. Und wie oft wurde diese Hoffnung wieder getrübt. Wie oft haben wir schon gehofft, am nächsten Tag würde die Sonne scheinen. Und wie oft sind doch wieder Wolken aufgezogen. Wie oft wurde die Hoffnung auf ein Leben über den Wolken schon besungen: „Über den Wolken, muss die Freiheit wohl grenzenlos sein.“ Und wie oft sind wir wieder auf dem harten Boden der Tatsache gelandet, dass wir eben doch *unter* den Wolken wohnen. Immer wieder, wenn wir anscheinend auf der Sonnenseite des Lebens angekommen sind, zieht doch wieder eine Wolke auf: Wenn das Geschäft gut läuft, zieht eine Wirtschaftskrise auf; endlich glücklich verheiratet, ziehen Alltagsprobleme auf; endlich eine Krankheit im Griff, zieht eine schlimmere auf. Aber in der Wolke, die den Israeliten aufgezogen ist, war Gott, um vor ihnen herzuführen, ihnen den Weg zu weisen. Ob nicht auch in so mancher Wolke, die in unserem sonst so sonnigen Leben aufzieht, Gott verborgen ist? Wir fragen vielleicht, wenn eine Wolke in unserem Leben aufzieht: „Wo ist da Gott?“ Weil

wir ihn nicht sehen. Weil er uns da verborgen ist. Weil wir nur die Wolke sehen. Aber ob in der Wolke verborgen nicht gerade Gott ist, um vor uns herzuführen? Um uns den richtigen, den Guten Weg zu weisen? Um unseren Weg zu korrigieren, eine Tür zu schließen, einen Weg zu verstellen, um uns auf den richtigen zu führen? Amalia Sedlmayr ist davon überzeugt, dass Gott ihrem Leben durch die Bleivergiftung eine andere Wendung gegeben hat, als sie es vorhatte, und kann das als „Gottes gute Fügung“ bezeichnen. Ob Gott uns nicht gerade durch die Wolken in unserem Leben neu ausrichten will? Jesus ist in einer Wolke in den Himmel aufgefahren; mit den Wolken wird er wiederkommen; ob er durch Wolken unseren Blick nicht gerade dorthin ausrichtet: auf sein Wiederkommen mit den Wolken; dass sich unser Leben nicht in dieser Welt verliert?

Und wenn sich so viel vor die Sonne schiebt, dass es in unserem Leben ganz Nacht wird, dann wird die Wolkensäule zur leuchtenden Feuersäule. Das ist ein Drittes:

(3) Ein Leben im Licht

Auch in der Nacht ging Gott vor seinem Volk her, nämlich „in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.“ Auch bei Nacht waren sie nicht zum Stillstand gezwungen. Wenn sie auch sicher nicht weit sahen und die Nacht um sich her nicht durchschauten, so hatten sie doch immer Licht für den nächsten Schritt. Und nicht nur in der Feuersäule damals leuchtete er in der Nacht. Auch Jesus ist das Licht der Welt, das in der Finsternis scheint (Joh 1,5; 8,12). Und wer es ergreift, der wird Gottes Kind (Joh 1,12). Das ist auch für Amalia Sedlmayr immer wieder ein Lichtblick, wenn sie zwischendurch doch einmal ein Tief hat: dass sie dann dankbar sein kann, ein Kind Gottes zu sein. Aber auch den Weg zeigt er. „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis“, sagt Jesus (Joh 8,12). Und auch das Wort Gottes ist unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsrem Weg

(Ps 119,105). Wir sehen zwar wohl noch nicht weit in das nächste Jahr oder auch nur in den nächsten Tag. Wir verstehen wohl auch manche Krankheit und manchen Unfall und manche Entwicklung in unserem Leben nicht, wie es dazu kommen konnte und warum es gerade uns trifft und wo das hinführen soll. Wir durchschauen wohl auch die Covid-19-Pandemie und die Vorgänge in dieser verworrenen Welt nicht. Aber im Licht Jesu und im Licht des Wortes Gottes können wir doch auch in der Nacht dieser Welt und unseres Lebens immer einen nächsten Schritt tun; am nächsten Tag; im nächsten Jahr; auch angesichts des Todes. So können wir Tag und Nacht wandern, von einem Jahr zum andern, zur großen Ewigkeit (EG 481 – Nun sich der Tag

geendet – Str. 5). Selbst wenn wir die Grenze unseres Lebens überschreiten müssen, können wir so immer noch einen Schritt weiter tun, durch das Tal der Todesschatten hindurch in sein ewiges Licht. Die Wolke und das Licht Gottes ist nie von seinem Volk gewichen und tut es auch jetzt nicht; nicht im Sonnenschein des Lebens und nicht im Schatten des Lebens und nicht am Abend des Lebens. Folgen wir ihm! So ist unser Leben an der Grenze ein Leben unter der Wolke und im Licht Gottes, das zu seinem großen Ziel führt, wo alles hell und klar sein wird.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.